

FRAUEN leben

mit *femscript.ch*



Dies ist eine Plattform von femscript.ch. Die Verantwortung und das Copyright der Texte liegen bei den einzelnen Autorinnen.

Erste Schwimmversuche

Ein Stimmungsbild aus Kindheitstagen

Kühl und matschig fühlt sich der Sand unter mir an. Als könnte ich durch die Betrachtung des Bildes noch einmal ins Geschehen von damals schlüpfen, liege ich auf dem Bauch, im Knöchel tiefen Wasser am Strand. Das kleine Schwarz-Weiss-Foto mit gezacktem weissem Rand zeigt mich im umspülten Ufersand «schwimmend», vor dem Hintergrund Badender weiter draussen im See. Die nasse Badehose hängt formlos um meinen frierenden Körper, schwappend im Gleichklang mit dem Plätschern der Wellen, das Strickgarn hat sich dunkel verfärbt und ist jetzt fast schwarz, die weissen Streifen leuchten heller als zuvor. Die um den Nacken gebundenen Bänder schneiden etwas ein. Die Aufnahme aus den fünfziger Jahren zeigt mich als etwa Vierjährige am Ufer des Zürichsees.

Hin und wieder flutet eine Welle sanft über mich hinweg, wenn draussen ein Dampfschiff vorbeifährt oder ein Motorboot. Mit angewinkelten Armen und gegeneinander gepressten Handflächen setze ich glaubhaft zum Schwimmen an, obgleich von Abheben und Wegschwimmen in meiner Lage nicht die Rede sein kann. Weiter hinaus darf ich nicht, denn ich kann noch nicht schwimmen – sagen die andern. Dabei weiss ich doch schon genau wie es geht, nur das Umsetzen fällt mir noch schwer. Das wird sich bald ändern, wild entschlossen es richtig zu tun, und zwar jetzt! Und nicht erst später, wenn ich einmal grösser bin, wie mich die Erwachsenen immer wieder trösten wollen. Wo ich doch schon beinahe so gross wie Christoph bin, mein zwei Jahre älterer Bruder, der immer noch nicht schwimmen kann. Obwohl er dies nach Meinung der andern längst sollte. Christoph ist wasserscheu. Gerade vorhin hat Vater ihn wieder einmal gepackt und in den See gezerrt, um ihn mit dem Wasser vertraut zu machen, wie er das nennt. Christoph zappelte und schrie, doch gab es für ihn kein Entrinnen. Vater tauchte ihn unter und hob ihn wieder hoch, ein ums andere Mal, bis Mutter vom Strand her Aufhören schrie. Endlich brachte er ihn an Land, wo Christoph sich ihm schleunigst entwand und in Mutters Arme flüchtete, die ihn tröstend an sich drückte.

Ich sei eine Wasserratte, sagen alle von mir, ganz wie meine Mutter, die an diesem See aufgewachsen ist, zusammen mit ihrer Schwester, meiner Tauf tante, bei der wir hier in den Ferien weilen. Gerade sitzt sie mir gegenüber am Strand, zwischen meinen Eltern und den beiden Brüdern. Erneut schwappt eine Welle heran und plätschert über mich hinweg. Gelegenheit für eine weitere Schwimmübung. Zumindest mit den Armen, die Beine halte ich unkontrolliert in die Höhe.

Der Moment für einen Schnappschuss, musste sich meine Tante damals gedacht und abgedrückt haben. Ich sehe sie heute noch vor mir, wie sie mir zuwinkt, den Fotoapparat in der Hand, während ich, herausgerissen aus meiner Konzentration durch ihr schallendes Lachen, erstaunt zu ihr hinüber blicke. Dabei habe ich doch nur einfach zu schwimmen versucht – werde ich mich wohl gewundert haben.

© Marianne Mathys



Marianne Mathys, gelernte Buchhändlerin, verfasst heute Gedichte und Kurzgeschichten. Das Schreiben versetzt sie oftmals in einen Zustand heiligen Eifers, wie damals in ihrer Kindheit beim Versuch zu Schwimmen, während sie alles andere vergass. Ihr Fazit heute, «Schwimmenlernen» hört niemals auf.

Dieser Text ist Schrott!

Und jetzt? Beleidigt, verletzt, am Boden zerstört? – Wie steht es mit unserer Kritik(un)fähigkeit an eigenen und fremden Texten?

Jeder Satz, der aus unserer Feder fliesst, enthält ein Stück Seele, wir empfinden uns als das Wort selber, identifizieren uns damit. Sobald wir einen Text der öffentlichen Meinung preisgeben, ist es von Vorteil, sich von dieser Identifikation zu lösen. Gelingt uns das, können wir Kritik dankend entgegennehmen; was uns wichtig erscheint, verwenden wir.

Die Kritikerin: Sie äussert ihre persönliche Meinung zu einem Text, eine andere begründet sie und da sind noch jene, die Verbesserungsvorschläge bringen. Insgesamt eine konstruktive, lehrreiche Angelegenheit. Worum es bei einer Kritik einzig und allein geht, ist das geschriebene Wort und nicht das Seelenleben der Autorin.

Eine gute Kritikerin hält sich an die Sandwich-Technik: Lob – Kritik – Lob. Sie verwendet niemals Schimpfworte oder Beleidigungen, sondern äussert sich möglichst sachlich und erhebt nicht den Anspruch einer absoluten Meinung – wie im Titel dieses Editorials.

Ich selbst freue mich über jede Person, die sich Zeit nimmt, meinen Text zu lesen, und jede Kritik hat für mich ihren Wert. Sie verhilft mir, mich schriftstellerisch weiterzuentwickeln, meinen Schreibstil zu verbessern, und zeigt mir auf, wie ich mich den Lesern noch mehr annähern kann. Ich lerne zu unterscheiden, welche Kritik für mich von Wichtigkeit ist und welche ich dankend ad acta legen kann. Frauen von femscript.ch: Schickt eure Texte mutig an uns! redaktionsgruppe@femscript.ch. Das Einzige, was euch von uns «droht»: Konstruktive Kritik und eine Plattform, mit euren Texten öffentlich zu werden.

© Gabriela Helbling

Neuerscheinung:



Vivi Kola Zeitgeist in Flaschen

In diesem Herbst erscheint ein gemeinsames Buch der femscript-Autorinnen Andrea Sailer (Schweizer Filmregisseure in Nahaufnahme) und Barbara Weber-Ruppli, (PapiPapa – zehn Väter erzählen ihre Familiengeschichte). Die Schreiberinnen konzentrieren sich auf ein helvetisches Kultprodukt. 2013 feiert es sein 75-Jahr-Jubiläum. Etwa ein Viertel seiner Lebenszeit lag es im Koma. Machte davor als «Rennfahrer Bier» an der Tour de Suisse Schlagzeilen. Galt als erstes Schweizer Dopinggetränk, das mit dem Geschmack einer koffeinhaltigen Bohne aus Kamerun und seiner überschäumenden Natur punktete. 2010 ist es auferstanden: Vivi Kola

Das Buch zeichnet seinen Lebensweg nach, indem es Menschen, die ihn säumen, erzählen lässt. Entstanden ist ein Stück Industrie- und Kulturgeschichte, das sich aus unterhaltsamen Erinnerungen an vergangene und gegenwärtige Erlebnisse mit einem Produkt und seiner Fangemeinde zusammensetzt. Fotos, Inserate und Abbildungen von Plakaten, die heute in Museen hängen, machen das kleine dunkelbraune Buch zur farbigen Entdeckungsreise durch gestalterische Vielfalt. Wer den Deckel öffnet, atmet den Zeitgeist eines Dreivierteljahrhunderts Kunst, Kultur und Genussmittelentwicklung.

ott verlag: info@ott-verlag.ch



Barbara Weber-Ruppli, 1955, arbeitet als Journalistin, Redaktorin und Autorin.

Gedanken und Fragen zu *PapiPapa*

Väter im Fokus

In protokollartigen Berichten lässt die Autorin eindrücklich aufleben, was sie in tiefgreifenden Gesprächen mit zehn unterschiedlichen Vätern erfahren hat. Angefangen mit der Erinnerung an den eigenen Vater, denken die Protagonisten über ihre Beziehung zu den Kindern nach, deren Geburten und über Erziehung. Die Partnerschaft wird thematisiert und die Aufteilung von Familien- und Berufsarbeit. Daraus ist ein Kaleidoskop individueller Familienwirklichkeiten entstanden, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Es gibt aber auch Ähnlichkeiten zwischen dem traditionellen Vater, der verpassten Vaterschaft, dem Grossfamilien-, Adoptiv- oder Teilzeitvater, einem verhinderten, unverheirateten oder schwulen Vater.

Die Geschichten folgen einer themenzentrierten Struktur, was sie vergleichbar macht. Sie beginnen mit dem Ältesten, Jahrgang 1939, und enden mit dem Jüngsten, Jahrgang 1969. Kommen die Reflektionen über den je eigenen Vater dazu, umfasst das Buch 80 Jahre Familienleben aus Sicht prominenter wie auch unbekannter Männer.

Das Thema Familie ist ein Dauerbrenner, und mehr denn je wird die traditionelle Variante in Frage gestellt als Stolperstein der Selbstverwirklichung oder wirtschaftlichen Fortkommens, als Beziehungsfalle, Sackgasse, Endstation. Den einseitigen Ernährer und eine Mutter, die bei den Kindern bleibt, gibt es so nicht mehr.

Nach der Lektüre dieses Buches, in dem von «ganz normalen Papis» die Rede ist, sehe ich meine herkömmliche Vorstellung von Familie ziemlich überholt, oder positiv ausgedrückt, mit offenerem Blick.

Erhältlich im Buchhandel oder bei: www.elfundzehn.ch



Barbara (Weber-Ruppli), was war der Auslöser für das Buch PapiPapa?

Das Thema kam vom Verlag. Ich wurde dafür angefragt. Gerade war mein Vater verstorben. An ihn und auch den Papa unserer drei erwachsenen Kinder trug ich unerfüllte Ansprüche mit mir herum. Eine gute Gelegenheit um herauszufinden, wie es anderswo läuft.

War es schwierig auskunftswillige Väter für ein solches Projekt zu gewinnen?

Ich hatte kaum Absagen. Nur zwei sind nach der Konfrontation mit ihrer festgeschriebenen Geschichte ausgestiegen. Meine Bedingung war Offenheit. Oberflächliches interessiert mich nicht. Das Erlebte soll ja anderen Männern in ähnlichen Situationen von Nutzen sein. Dieser Wunsch verband die Väter und mich.

Erstaunt hat mich, wie einheitlich die Berichte zu lesen sind. Hast du die Geschichten hinterher so etwas wie «synchronisiert»?

Die Gespräche fanden regelfrei statt. Sie dauerten vier- bis zehn Stunden am Stück und gingen an die Substanz. Ich bin eine «Bohrerin». Die Atmosphäre war ausnahmslos so dicht, dass auch Erlebnisse hervor kamen, über welche die Männer noch nie zuvor gesprochen hatten. Durchstrukturiert und strikt entlang von zehn Themenkreisen geordnet, habe ich das Material erst beim Schreiben.

Was hat dir als «Geburtshelferin» dieser Geschichten am meisten Freude gemacht?

Ich mag, wenn es menschelt, liebe Alltägliches. Bin überzeugt, dass das Einlassen auf andere Schicksale emotional bildet, reif, erfahrener macht. Wer nicht liest, keine Filme schaut, sich nicht für Andere interessiert, weiss wenig vom Leben.

Gabs auch Enttäuschungen?

Schade fand ich den Rückzug der erwähnten zwei, übrigens ganz besonders tollen, aber auch heiklen Erzählungen.

Welches Fazit ziehst du aus deiner Arbeit?

Mich auf fremde Väter zu konzentrieren, hat mich verständnisvoller gemacht gegenüber vermeintlichen Versäumnissen meines eigenen Vaters und des Vaters unserer Kinder. Ähnliches erhoffe ich mir als Effekt für Lesende beiderlei Geschlechts.

© Marianne Mathys

Leidenschaft mit Folgen

Beat stieg langsam die Treppenstufen hoch. Er fühlte die Anspannung der beiden Männer dicht hinter sich, nur das Rascheln ihrer Kleider war zu hören. Beats Gedanken hüpfen wie Ping-Pong-Bälle in seinem Kopf unkontrolliert von einer Seite zur anderen, er kriegt sie nicht zu fassen. Wie war er nur in so eine Situation geraten?

An diesem Samstagmorgen hatte ihn die Haustürglocke aus dem Bett geschrielt. Zerzaust, unrasiert, nur mit Boxershorts bekleidet, hatte Beat die Tür einen Spalt breit geöffnet. Vor ihm waren zwei Polizisten gestanden, zwei Polizisten in Uniform, der Jüngere hatte einen Dienstausweis hochgehalten. «Polizei?», stellte Beat fest, «Worum geht's?» «Dürfen wir reinkommen?» Ohne seine Antwort abzuwarten, zwängten sie sich an ihm vorbei und blickten sich um, als würden sie etwas Bestimmtes suchen. «Kann ich kurz was anziehen?» Beat zeigte auf seine Shorts. Der Ältere zuckte mit den Schultern und liess Beat wissen, dass sie ihn begleiten würden. Oben angekommen, blieben die Polizisten im Türrahmen stehen, Beat ging zum Schlafzimmerschrank, schnappte sich Jeans und T-Shirt, der Alte redete, während er Beat im Blick behielt. «Vor drei Tagen ist Klaus Graf mit seinem Auto tödlich verunglückt. Ich nehme an, Sie kannten ihn?» «Selbstverständlich.»

In Beats Kopf zog ein Film vorüber:

Mit der Ankunft der neuen Nachbarn, Katja und Klaus Graf, hatte Beat eine neue Freizeitbeschäftigung gefunden. In den Sommermonaten hatte er sich jeden Tag nach der Arbeit im ersten Stock ans Schlafzimmerfenster gesetzt. Obwohl ihm die aufgestaute Hitze an den späten Nachmittagen den Schweiß aus den Poren gepresst hatte, liess er es sich nicht nehmen, Katja im Garten zu beobachten.

Wenn er sie auf dem Badetuch liegend erblickte, stellte er sich vor, wie er neben ihr lag. Fast fühlte er ihre sanfte Haut, die zarten Härchen an den Armen, konnte ihren Sonnencremeduft riechen. Katjas langen Haare fächerten sich wie goldene Seide über die gebräunten Schultern, vor seinem geistigen Auge zählte er die Sommersprossen auf ihrer Stupsnase.

Anfangs wechselten sie ein freundliches Wort miteinander, später kümmerte er sich als geschickter Autobastler um die kleinen Arbeiten an ihrem Fahrzeug. Mal sollte er den Ölstand des Autos prüfen oder neue Scheibenwischblätter anbringen. Mit der Zeit fütterte er auch ihre Katze, wenn sie in den Urlaub fuhr. Diese Gefälligkeiten gaben ihm das Gefühl, ihr nahe zu sein. Näher, als ihr womöglich lieb war. Wenn er allein in ihrem Haus war, fragte er sich, was sie zu seinem Geheimnis sagen würde? Würde sie sich geschmeichelt fühlen oder abgestossen? Katjas Schlafzimmerkommode wirkte auf ihn wie eine Schatzkiste und er war der Pirat auf Beutejagd. Lautlos zog er die oberste Schublade auf und ihre Dessous aus Seide offenbarten sich wie farbenprächtige Edelsteine. Er glitt mit den Händen über das zarte Gewebe, versuchte gleichzeitig, diesem Drang zu widerstehen. Dann griff er hinein. Wieder zu Hause, legte er das erbeutete Kleinod zu den anderen.

Der Alte fuhr fort, riss Beat aus seinen Gedanken. «Frau Graf sagt, sie hätten ihr schon länger nachgestellt, sogar ihre Unterwäsche gestohlen. Ausserdem hat die Kamera vor Grafs Haus aufgezeichnet, wie sie sich an den Bremsen seines Wagens zu schaffen machten.»

Erwartungsvoll sah ihn der Polizist an.

Beat wusste, wovon der Polizist sprach. Katja hatte ihn gebeten, die Bremsbeläge zu prüfen, ob man diese bald ersetzen müsse. Mehr war da nicht gewesen, aber das würde die Polizei nicht interessieren.

Seine Gedanken rotierten schrill im Kopf, er versuchte, sie zu bändigen. Er hatte damit nichts zu tun, aber würde er das beweisen können? Während er umständlich in Jeans und T-Shirt schlüpfte, spähte er aus dem Fenster.

Katja! Sie stand im Garten und unterhielt sich mit einem Unbekannten. Mit der grossen Sonnenbrille, ihrer dunklen Bluse und den Röhrenhosen sah sie aus wie ein Filmstar. Der Mann neben ihr erklärte gestikulierend etwas, auf seinem Hemd prangte der rote Schriftzug einer örtlichen Umzugsfirma.

Als hätte sie Beats Blick gespürt, hielt sie inne. Sie drehte sich, vom emsigen Umzugsman unbemerkt, zu Beats Fenster, blickte hoch, schob die Sonnenbrille auf ihre Nasenspitze und zwinkerte ihm neckisch zu.

Evolution

Früher stand mir diese Hose.

Heute sitzt sie.

Satt.

Für Grosi

Ich lege dir ein Tuch um die Schultern.

Die warmen Farben tun das ihre dazu.

Sie heizen dir ein. Erinnern dich an

früher, wie du mich einst in Tücher

gewickelt hast. Ein warmes Tuch

um die Schultern ist ein Schutz.

Ein Trost. Eine Umarmung. In

ein wärmendes Tuch gehüllt

bist du nirgends allein. Ich

lege dir ein Tuch um die

Schultern und es wird

zu deinen Flügeln.

ein S-ELFchen*

Süss

schmecken Aprikosen

im reifen Zustand

und die Jungen sind

sauer

ein Duftelchen*

Reise

weit durch

Raum und Zeit

über Wälder und Hügel

Nasenflügel

* Elfchen sind keine kleinen Elfen, sondern eine Gedichtform aus elf Wörtern.

Aus der Präfix-Trilogie von Sarah Buchmann ©



Sarah Buchmann, 1972, arbeitete als Buchhändlerin, Bibliothekarin, Dokumentalistin und für einen Drehbuchautoren. Im Jahr 2000 gewann sie mit ihrer Kurzgeschichte «Die Lesbe im Schrank» einen Wettbewerb. Von ihr sind erschienen: «Abgeschlossenes», «Angefängenes», «Ausgelassenes», ausserdem die englischsprachigen Lyriksammlungen «Zurich observed» und «To learn to pleasure yourself» von Maxine Backus mit Übersetzungen ins Deutsche von Sarah Buchmann. Bezugsquelle und Kontakt: buchsara@bluemail.ch

© Ivana Stock

femscript.ch an der BuchBasel

• Samstag, 26. Oktober 2013, von 14 bis 15 Uhr im Galeriesaal des Volkshauses Basel: Podium mit Andrea Gerster («Ganz oben») und Joanna Lisiak («Besonderlinge»). Moderation: Johanna Gerber

• Samstag, 26. Oktober 2013, um 16 Uhr: LesBar: femscript-Autorinnen stellen ihre Neuerscheinungen vor in der Rätz-Stadt Claraplatz 1. (Zugang auf der Rückseite des Kiosk-Pavillions).

Alle Anwesenden sind im Anschluss zu einem kleinen Apéro eingeladen.

femscript.ch bei Zürich liest:

• Samstag, 26. Oktober 2013, 20.30 Uhr: Autorinnen des Rose-Zürich femscript-Schreibtisch. Es treten zum altherwürdigen Thema «Wein, Weib, Gesang» Béatrice Ammann, Margrit Brunner, Eva Hammer, Sabine Meisel, Silvia Thalemann, Pia Troxler, Edith Truninger in der Paranoia City zum ersten Mal an die Öffentlichkeit – unter dem Titel: «Rosen lesen Wein- und Weibergeschichten». Edith Truninger moderiert den Abend. Ein Apéro sorgt für das Festambiente. Kein Eintritt sondern 100% freiwillige Kollekte

Ort: Paranoia City Buch & Wein
Reservation: www.paranoiacity.ch

**femscript.ch sucht:
Tränendrüsegeschichten**

Geplant ist, im Oktober 2014 eine femscript-Anthologie mit rund 30 bis 40 lektorierten «Geschichten zum Weinen» zu publizieren.

Pro Autorin können mehrere Geschichten separat eingeschickt werden. Die Autorin muss femscript-Mitglied sein. Einsendeschluss: 30. November 2013
Teilnahmebedingungen unter:
www.femscript.ch/wettbewerbe

Wie finde ich einen Verlag?

Für eine der nächsten Auflagen brauchen wir Frauen, die über ihre Suche nach einem Verlag erzählen, die bereit sind, ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen, vielleicht sogar ein Stück Boden geebnet haben. Meldet euch bei:
redaktionsgruppe@femscript.ch.

femscript-Redaktionsschluss Nr. 4:
31. Oktober 2013
redaktionsgruppe@femscript.ch
Die Winternummer FRAUENleben
erscheint am 21. Dezember 2013.

Edith Truninger ©

Als Kind war ich viel zu schüchtern, um eine Pippi Langstrumpf zu sein. Stattdessen hatte ich mich den Büchern zugewandt. Die Gemeindebibliothek in unserem Dorf – ein Ort der Zuflucht für mich. Nie war ich jemand, der sich mit Haut und Haaren dem Leben verschrieb. Lieber sass ich zu Hause und las. Statt in die Berührung zu kommen, behielt ich Abstand, das Analysieren machte mir Spass; und daraus entsprang die Leidenschaft fürs Schreiben. Irgendwann habe ich dann doch noch gelernt, mutig zu sein und bin aufgebrochen, um fremde Welten zu entdecken. Seit meiner Rückkehr schreibe ich Texte über meine wilden und ungebändigten Freundinnen und habe ihnen mit «Kugelbomben und Kaffee» meinen ersten Erzählband gewidmet.

edith.truninger@gmail.com
www.edithtruninger.ch

**Ivana Stock ©**

Würde ich behaupten, ich hätte schon immer gern und viel geschrieben, es wäre gelogen. Schulaufsätze erledigte ich mühelos, aber in meiner Freizeit am Schreibtisch sitzen? Nur Hohlbein und King konnten mich damals länger verweilen lassen. Lieber liess ich mich vom Fluss des Lebens fortreißen und mittragen, sang in Heavy-Metal-Bands, spielte E-Gitarre und bin leidenschaftlich geritten. Nach dem Lehrabschluss zur kaufmännischen Angestellten absolvierte ich mit meinem ersten Hund die Rekrutenschule als Katastrophenhundeführerin.

Heute lebe ich mit meinem Mann, drei Kindern und zwei Hunden in der Ostschweiz und bin noch immer für laute Rockmusik, Stephen Kings ältere Romane und wilde Achterbahnen zu begeistern. Vor drei Jahren ist in mir das Bedürfnis erwacht, die Kindheitserlebnisse meiner Eltern schriftlich festzuhalten. Auf diesem Weg habe ich herausgefunden, dass mir das Schreiben grossen Spass macht.

**Sabine Meisel ©**

Auf dem Apfelbaum schrieb ich mit acht Jahren die ersten Gedichte und mir die Erlebnisse vom Spital von der Seele. Das prägte mich: Diplom als Krankenschwester, Germanistikstudium abgebrochen, weil mir die Menschen und ihre Geschichten fehlten. Die Ganzheitlichkeit der Sozialarbeit faszinierte mich und als Highlight machte ich den Master of Arts in Biografisch-Kreativem Schreiben. Denn schreiben hilft:

Um Distanz zu gewinnen
Um sich zu entschleunigen
Um Ressourcen freizulegen
Um achtsamer mit sich zu sein
Um den Schreib-Flow zu erleben
Um kreative Facetten zu entdecken
Um zum Regisseur der eigenen Geschichte zu werden

Sabine Meisel, 1959, lebt und arbeitet in Winterthur mit eigenem Atelier in einem traumhaften, zentralen Ort. www.schreiben-hilft.ch.

